

## Sechs Monate in der Stadt der Croissants

Was fällt Ihnen zum Begriff „Paris“ ein? Lassen Sie mich raten: Eiffelturm, Champs-Élysées, Sacré-Coeur, Sorbonne, Croissants..? Mir persönlich fällt dazu noch anderes ein: „Gratianus, Italienisch und Recherche“.

„Gratianus“ – das ist nicht nur der Name des Verfassers des *Decretum Gratiani*, sondern auch die Bezeichnung eines Studienprogrammes für angehende Doktorandinnen und Doktoranden im Fachbereich Kirchenrecht/Staatskirchenrecht. Es wird vom Centre „Droit et Sociétés Religieuses“ der Faculté Jean Monnet der Université Paris XI und der Faculté de droit canonique de l'Institut catholique de Paris angeboten. Neu können auch Doktorierende der Universität Luzern mit Erasmus an diesem Programm teilnehmen. Da sich für mich so mein grosser Traum vom Studium in Paris mit meinem Dissertationsprojekt verbinden liess, war dieses Programm ideal. Et me voilà!

Das Gratianus-Programm besteht aus zwei Elementen: zum einen finden Vorlesungen statt, welche jede Woche von anderen Professoren aus verschiedenen europäischen Ländern gehalten werden. Zum anderen sind Zeitfenster für die eigene Recherche vorhanden. Ziel des Studiums ist nicht nur, sich auf einem hohen Niveau mit kirchenrechtlichen und staatskirchenrechtlichen Fragen im Rahmen der EU auseinanderzusetzen. Gratianus leistet auch wichtige Netzwerkarbeit: Doktorierende haben hier die Möglichkeit, Kontakte zu Forschenden anderer europäischer Universitäten zu knüpfen. Die Professorinnen und Professoren halten daher nicht nur Vorlesungen, sondern bieten auch Gespräche an, helfen tatkräftig bei der Lösung von wissenschaftlichen oder auch ganz praktischen, administrativen Problemen. Die Monate im Wintersemester sind mit Vorlesungen besetzt, jene im Sommersemester dienen zusätzlich der Dissertation und dem Verfassen der Schlussarbeit für das Diplôme Universitaire. Ab Ende Januar besteht keine Anwesenheitspflicht mehr. Ich selber konnte allerdings meinen Aufenthalt um das Sommersemester erweitern, um hier für meine Dissertation zu recherchieren.

Das zweite Stichwort, das ich oben mit Paris in Verbindung gebracht habe, ist „Italienisch“. Dies hat mit der Zusammensetzung der Gruppe zu tun. Entgegen meinen anfänglichen Befürchtungen bestand unsere Gruppe nicht nur aus Männern, im Gegenteil: der Frauenanteil überwog! Und nicht nur das: Italienisch war die Sprache der Mehrheit der Gratianus-Studierenden. Die familiäre Gruppengrösse ermöglichte es rasch, in Kontakt zu kommen. Die Doktorandinnen und Doktoranden kamen aus Frankreich, Italien, Oesterreich, Estland, Rumänien und eben aus der Schweiz. Während der gemeinsamen Mittagessen oder der Bahnfahrt nach Sceaux (wo Paris XI angesiedelt ist) bot sich immer wieder Gelegenheit, sich über die verschiedenen Sujets auszutauschen, die verschiedenen Universitätssysteme und Studienprogramme zu vergleichen. Viel zu diskutieren gaben jeweils die unterschiedlichen staatskirchenrechtlichen Systeme der einzelnen Länder. Die Vielfalt ist beeindruckend! Sprachlich waren diese Diskussionen natürlich eine Herausforderung: während man vielleicht andersorts Englisch gesprochen hätte, war das hier nicht möglich, da der Grossteil der Studierenden zwar Englisch lesen konnte, nicht aber sprechen. In einem Mix aus Französisch, Italienisch und Zeichensprachen fanden die ersten Diskussionen statt. Am Ende des Studiums hingegen hatte sich dann entweder Italienisch oder Französisch durchgesetzt, je nach Zusammensetzung der Gruppe, die diskutierte.

„Recherche“ – das dritte Stichwort – hat direkt mit dem Hauptthema des Studienganges zu tun. Zum einen präsentierten die meisten Professoren Auszüge aus ihrer Forschungsarbeit und ihren Spezialgebieten. Einige Veranstaltungen waren richtige Highlights, wo für uns spürbar

und sichtbar wurde, was Begeisterung und Einsatz für das eigene Forschungsgebiet heisst. Zum anderen waren wir alle auch selbst am Forschen. Wie verwöhnt wir in der Schweiz hinsichtlich der Bibliotheken sind, wurde mir erst hier bewusst. Späte Öffnungszeiten, bis zu eineinhalb Stunden Schlange stehen vor dem Eingang, für jede Unibibliothek eine eigene Karte etc. sind hier normale Bedingungen. Die italienischen Studierenden nahmen dies gelassen – es könnte ja schlimmer sein, weshalb die Aufregung? Und sie hatten Recht! Mit der Zeit gewöhnt man sich an den anderen Betrieb, nimmt Bücher mit, die man während dem Warten auf Einlass, auf die bestellten Bücher oder auf sonst irgendetwas bearbeiten kann. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten kamen wir letztlich alle zum Arbeiten.

Aber natürlich haben wir nicht nur gearbeitet – Zeit für Stadterkundungen musste auch sein, das wurde uns von Frau Prof. Basdevant auch gleich am Anfang ans Herz gelegt. Paris bietet so viel! Ein Glück, findet Gratianus im Wintersemester statt – man würde sonst zu viel Zeit beim Flanieren und Kaffeetrinken verbringen... Die Professorinnen und Professoren selbst gaben sich Mühe, uns mit französischen Gepflogenheiten vertraut zu machen. So wird hier etwa das neue Jahr ausgiebig gefeiert, und es gab mehrere Anlässe, wo galettes des rois und Prosecco offeriert wurde. Als besonderen Abend haben wir die Einladung bei Frau Prof. Basdevant zum neuen Jahr erlebt, wo es in einem unkomplizierten Rahmen möglich war, mit den Professorinnen und Professoren persönlich ins Gespräch zu kommen und wertvolle Bekanntschaften zu machen.

Die meisten Studierenden sind nach Ende der Vorlesungen wieder nach Hause gefahren. Der Abschied fiel uns doch etwas schwerer als erwartet. Die erstrebte Vernetzung hat unter uns Doktorierenden tatsächlich stattgefunden. Die sechs Monate Paris waren eine sehr bereichernde Zeit für mich, die ich nicht missen möchte. Wenn Sie der Fachbereich Staatskirchenrecht/Kirchenrecht für Ihre Dissertation reizt und Französisch für Sie kein rotes Tuch ist – ab nach Paris!

Karin Furer, Doktorandin im Fachbereich Kirchenrecht/Staatskirchenrecht